

A. Wischnewski

Die demographische Situation in der UdSSR

A. Вишневский
Человеческий фактор в демографическом измерении

Aus: „Kommunist“ («Коммунист»), 1986, Heft 17, S. 69–80.
Prof. Dr. sc. oec. A. Wischnewski ist am Institut für Soziologie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR tätig.

Unter den vielfältigen sozialen Prozessen, welche die Entwicklung des größten Reichtums unserer Gesellschaft – ihres menschlichen Potentials – prägen, kommt den demographischen Prozessen ein wichtiger Platz zu. In ihnen realisiert sich eine notwendige Funktion jeder Gesellschaft – die unablässige Erneuerung der Generationen, die Reproduktion der Bevölkerung. Davon, wie sich die Bevölkerung reproduziert, sind ihre zahlenmäßige Stärke, ihre Geschlechts- und Altersstruktur sowie viele andere *quantitative* Merkmale abhängig, die die „demographische Dimension“ des menschlichen Faktors bilden. Zugleich haben die demographischen Prozesse aber auch tiefreichende Auswirkungen auf viele *qualitative* soziale Merkmale der Menschen, was man ebenfalls nicht übersehen darf, wenn von der wachsenden Rolle des Menschen bei der Beschleunigung der gesellschaftlichen Entwicklung die Rede ist.

Die demographische Entwicklung in der UdSSR wird in ihren Grundzügen schon geraume Zeit von dem sich über Jahrzehnte hinziehenden und noch nicht gänzlich abgeschlossenen Übergang von dem „traditionellen“ zu einem neuen, modernen Typ der Bevölkerungsreproduktion geprägt. Dieser Prozeß, als „demographische Revolution“ oder „demographische Transition“ bezeichnet, steht seiner Bedeutung und seinen Dimensionen nach in einer Reihe mit solchen sozialhistorischen Prozessen wie der Industrialisierung, der Urbanisierung und der Kulturrevolution, und er spielt eine wichtige Rolle bei der Herausbildung der materiellen Grundlagen und der gesellschaftlichen Beziehungen des Sozialismus.

Obwohl diese Transition insgesamt eine progressive Erscheinung ist, sind ihr selbst wie auch dem durch sie konstituierten neuen Typ der Bevölkerungsreproduktion spezifische Widersprüche eigen. Die Entwicklung dieser Widersprüche bringt manche ernststen Probleme mit sich, die sich in der Sowjetunion dadurch noch potenzieren, daß hier die Herausbildung des neuen Typs der Bevölkerungsreproduktion unter schwierigen historischen Bedingungen verlaufen ist. Gewaltigen, bis heute nicht überwundenen Schaden haben zum Beispiel die beiden Weltkriege der demographischen Entwicklung zugefügt. Die Analyse der durch die Besonderheiten der demographischen Entwicklung bedingten Probleme sowie die Festlegung von Maßnahmen zu ihrer Überwindung oder Abschwächung sind Bestandteil der theoretischen und praktischen Arbeit zur Beschleunigung und Vervollkommnung der gesamten sozialen Entwicklung des Landes.

Es wäre allerdings nicht gerechtfertigt, nur die negative Seite der gegenwärtigen demographischen Prozesse zu sehen. Man darf nicht vergessen, daß die akuten demographischen Probleme der Gegenwart andere, noch gar nicht weit zurückliegende Probleme von zumindest gleicher Brisanz abgelöst haben und daß sie im Verlauf positiver historischer Veränderungen entstanden sind. Es ist auch kaum damit zu rechnen, daß die demographische Entwicklung jemals gänzlich konfliktlos, ohne Widersprüche und Probleme verlaufen könnte. Will man die „demographische Dimension“ des menschlichen Faktors voll erfassen, darf man nicht nur die Schwierigkeiten und ungünstigen Erscheinungen

sehen, sondern muß auch das Positive der gegenwärtigen demographischen Entwicklung richtig beurteilen.

Das Lebenspotential einer Generation und seine Nutzung

Der Komplex von Problemen, die gemeinsame „demographische Wurzeln“ haben, steht vor allem im Zusammenhang mit prinzipiellen Veränderungen in Geburtdichte und Sterblichkeit als den Determinanten der natürlichen Bevölkerungsbewegung, mit dem intensiven Übergang von hoher Sterblichkeit und hoher Geburtdichte zu einem in der Geschichte bisher noch nicht dagewesenen niedrigen Niveau der einen wie der anderen. Um eine Vorstellung vom Ausmaß dieser Veränderung für unser Land zu vermitteln, möchten wir daran erinnern, daß 1913 in Rußland je 1 000 Einwohner 45,5 Menschen geboren wurden und 29,1 starben. 1960, als die demographische Revolution im größten Teil des Landes in ihre Endphase trat, waren es 24,9 Geburten und 7,1 Todesfälle je 1 000 Einwohner. Natürlich hatten solche Veränderungen Auswirkungen auf alle Seiten des Lebens der Menschen und der Gesellschaft.

Der einschneidende und rasche Rückgang der Sterblichkeit ist einer der wichtigsten Prozesse, die die demographische Revolution ausmachen. Die äußerst hohe Sterblichkeit war vor noch gar nicht so langer Zeit eines der brennendsten sozialdemographischen Probleme unseres Landes. Laut Sterbetafel hatten an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert 1 000 Lebendgeborene eine gemeinsame Lebenserwartung von lediglich 32 000 Jahren. Das war ihr Lebenspotential, die Zeit, die den Generationen unserer Großväter für sämtliche Lebensaktivitäten zur Verfügung stand. Hinzu kam noch, daß auf die Zeit der höchsten Lebensaktivität einer Generation – das Alter von 20 bis 60 Jahren – mit etwa 17 000 Jahren nur wenig mehr als die Hälfte des gesamten Lebenspotentials entfiel. Zu Beginn der 60er Jahre dagegen hatte sich das Lebenspotential von 1 000 Lebendgeborenen auf fast 70 000 Jahre erhöht, sich also mehr als verdoppelt. Und

der auf die Zeit der höchsten Lebensaktivität entfallende Anteil war auf 35 000 Menschenjahre gestiegen.

Diese gravierende quantitative Veränderung hatte einen prinzipiellen qualitativen Wandel zur Folge, denn jetzt bot sich die Möglichkeit, die Zeit eines Menschenlebens auf gänzlich neue Weise zu nutzen und auszufüllen. Eine Zunahme der Zahl aktiver Lebensjahre einer Generation bedeutet für die Gesellschaft in jedem Fall eine Zunahme ihres Reichtums; doch die Wandlungen, von denen hier die Rede ist, erlaubten es, den vorhandenen Zeitfonds prinzipiell anders als früher zu nutzen und dadurch einen Anstieg des Nationalreichtums zu erreichen, der höher ist als die Zunahme des Lebenspotentials einer Generation oder seines aktiven Teils.

In der noch gar nicht weit zurückliegenden Vergangenheit vermochte jede Generation auf Grund der niedrigen Arbeitsproduktivität und einer kürzeren Gesamtarbeitszeit nur mit Mühe, ihre Mindestbedürfnisse zu befriedigen. Ihr Beitrag zur Erhöhung des gesellschaftlichen Reichtums konnte nur sehr klein ausfallen. Unsere Vorfahren bedienten sich vornehmlich extensiver Methoden, zur Mehrung des gesellschaftlichen Reichtums. So konnten sie den Arbeitszeitfonds dadurch vergrößern, daß sie ihre Arbeitstätigkeit möglichst frühzeitig begannen und möglichst spät beendeten. Die Menschen – natürlich nur die arbeitende Mehrheit des Volkes – wurden von frühester Jugend an in den Produktionsprozeß einbezogen; die frühe Arbeit ersetzte ihnen die Ausbildung. Dafür gab es verschiedene Ursachen, nicht zuletzt auch demographische. Viele Jahre für die Ausbildung großer Menschenmassen zu verwenden bedeutete bei geringem Lebenspotential einen unzulässigen Luxus. Ist die Sterblichkeit, besonders die Kindersterblichkeit, hoch, haben die Gesellschaft und die einzelnen Familien Aufwendungen für den Unterhalt und die Erziehung einer großen Zahl von Kindern zu tragen, die das Erwachsenenalter nicht erreichen. In Rußland zum Beispiel starb noch Ende des vorigen und zu Beginn dieses Jahrhunderts die Hälfte aller Menschen vor dem 20. Lebensjahr. Die geringe Effektivität der Aufwendungen für die Kindererziehung er-

schwerte die Umwandlung der Erziehung in einen speziellen Bereich der menschlichen Tätigkeit.

Die Periode der Erziehung konnte deshalb keine eigenständige Etappe des individuellen Lebensweges sein. Ein Mensch, der früh ins Arbeitsleben eintrat, eignete sich die für die alltägliche Tätigkeit erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten leicht an. Sie reichten aus für die wenig produktive Routinearbeit und für die relativ einfachen Formen der gesellschaftlichen Beziehungen. Für kompliziertere Beziehungen und Tätigkeiten war ein solcher Mensch jedoch nicht ausgebildet.

Das hat sich jetzt geändert. Auf Grund ihres weitaus größeren Lebenspotentials kann jede Generation einen erheblichen Teil der Zeitressourcen auf die Ausbildung verwenden, ohne daß sich der Gesamtarbeitszeitfonds reduziert. Durch die Ausbildung kommen die natürlichen Anlagen des Menschen zur Entfaltung, so daß er im Anschluß an diese Periode einen viel größeren Beitrag zur Mehrung des gesellschaftlichen Reichtums, zur gesamten gesellschaftlichen Entwicklung leisten kann. Für die Gesellschaft ist die Ausbildung allerdings nicht billig; sie wendet dafür erhebliche materielle und geistige Ressourcen auf und ist natürlich an einem hohen Nutzen dieser Aufwendungen interessiert. Daraus erklärt sich das Bestreben, das Lebenspotential zu vergrößern, vor allem jenen Teil, der jeder Generation für aktive Tätigkeit zur Verfügung steht.

Als zweckmäßig erweist es sich in diesem Zusammenhang, die „Prokreation“, also die Schaffung neuen Lebens, die Geburt von Kindern, in vernünftigen Grenzen zu halten und dabei viel mehr Aufmerksamkeit und Ressourcen als früher auf die „Rekreation“, das heißt die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, die Verlängerung des Lebens, zu verwenden. Diesen Weg weist allein schon die elementare ökonomische Logik, wobei hier die ökonomischen Überlegungen mit den humanitären Zielstellungen übereinstimmen.

Gerade diese Einheit von ökonomischer und sozialer Logik der Entwicklung, ihre humanitäre Orientierung, verleiht der demographischen Revolution den Charak-

ter eines historisch progressiven Prozesses, der sich organisch in die fortschreitende Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft einfügt. Mit der weiteren Entfaltung dieses Prozesses verbessert sich auch die Nutzung des menschlichen Faktors; denn die demographische Revolution macht es möglich, vorzeitige Todesfälle einzuschränken, von denen jeder — neben allem anderen Leid — auch einen unwiederbringlichen Verlust an ungenutzten menschlichen Möglichkeiten bedeutet.

Mit unseren bisherigen Erfolgen auf diesem Gebiet können wir allerdings noch nicht zufrieden sein. Eben hier stoßen wir auf eines unserer brennendsten sozialdemographischen Probleme. Nachdem einige Jahrzehnte lang die Sterblichkeit rasch gesunken war und die Lebenserwartung rasch zugenommen hatte, ist seit etwa Mitte der 60er Jahre eine Stagnation zu verzeichnen. Die ohnehin noch relativ hohe Sterblichkeit, besonders die der Männer im arbeitsfähigen Alter, ging nicht weiter zurück (zuweilen stieg sie sogar wieder an). Bei den Kennziffern Sterblichkeit und mittlere Lebenserwartung hat sich der Rückstand der UdSSR zu den meisten industriell entwickelten Ländern vergrößert.

Natürlich stehen die jetzigen ungünstigen Tendenzen der Sterblichkeitskennziffern ihrem Ausmaß und ihrer Bedeutung nach in keinem Verhältnis zu der in den Jahren der Sowjetmacht erzielten starken Zunahme der durchschnittlichen Lebenserwartung und des Lebenspotentials der Menschen. Diese Tendenzen müssen objektiv, aber auch ohne Dramatisierung beurteilt werden. Außer Zweifel steht jedoch, daß man sich mit ihnen auf keinen Fall abfinden darf. Die Säuglingssterblichkeit ist bei uns wesentlich höher als in kapitalistischen Industriestaaten. Unsere durchschnittliche Lebenserwartung hat noch immer nicht das Niveau von 70 Jahren erreicht, während sie in den USA und Frankreich 75 und in Japan 77 Jahre beträgt. Es gibt Berechnungen, denen zufolge bei uns der Umfang des im Leben einer Generation produzierten Reichtums allein auf Grund dieses Rückstands in der durchschnittlichen Lebenserwartung, also ohne Berücksichtigung der Unterschiede in der Arbeitsproduktivität, um mindestens 7 bis 8 Prozent

niedriger ist. Dahinter verbergen sich Milliardenverluste. Und dabei geht es ja überhaupt nicht nur um ökonomische Verluste, sondern vor allem um Menschenleben. Die Ursachen dieser Situation müssen aufgedeckt und schnellstens behoben werden. Die einstige stabile Tendenz des Rückgangs der Sterblichkeit und der Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung ist wieder zu erreichen.

Seinerzeit waren wir so an Erfolge bei der Bekämpfung der Sterblichkeit gewöhnt, daß uns die Veränderung der Situation völlig unerwartet traf. Anstatt aber damals, in den 60er und 70er Jahren, alle Kräfte für eine Trendwende zu mobilisieren, verhielten wir uns sorglos und passiv. Die auf die ungünstigen Tendenzen hinweisenden statistischen Angaben wurden einfach nicht publiziert. Dabei ist eine zuverlässige Information an und für sich schon ein äußerst wichtiges Instrument zur Steuerung gesellschaftlicher Prozesse. Mangelt es dagegen an Information über den wahren Sachverhalt, dann wird der Ernst der Lage nicht erkannt und ist es schwer, die Kräfte an der richtigen Stelle zu konzentrieren, effektive Mittel und Wege zur Herbeiführung der erforderlichen Wende zu finden.

Ohne eine solche Wende wird die Gesellschaft weiterhin große Verluste tragen müssen, die aus der unzureichenden Nutzung des menschlichen Faktors resultieren. Und dabei geht es nicht allein um das langsame Wachstum des Lebenspotentials der Menschen oder gar dessen zeitweilige Verringerung, wovon weiter oben die Rede war. Diese Verluste lassen sich recht genau berechnen. Sehr wichtig ist noch etwas anderes.

Wie historisch-demographische Untersuchungen zeigen, ist eine aktive und bewußte Einstellung des Menschen zur Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens sowie der Gesundheit und des Lebens der Kinder und Angehörigen eine relativ neue, von der demographischen Revolution hervorgebrachte Erscheinung. Eine solche Einstellung gehört zu den wesentlichen Komponenten der gesamten Lebenshaltung. Wenn sich aber Menschen in Fragen der Gesundheit und des Lebens der eigenen Person sowie ihrer Angehöri-

gen passiv, gleichgültig verhalten (und das ist noch immer keine Seltenheit), wenn sie ihre Gesundheit mit Alkohol oder Drogen ruinieren, dann kann man von ihnen schwerlich Aktivität und Bewußtheit im Beruf und im gesellschaftlichen Leben erwarten.

Veränderungen der Bevölkerungszahl und der Altersstruktur der Bevölkerung

Wie bereits gesagt, ist für den neuen Typ der Bevölkerungsreproduktion ein prinzipiell neues Verhältnis von „Prokreation“ und „Rekreation“ charakteristisch. Es wird möglich, die Zahl der Geburten pro Familie stark zu verringern; die Geburtenabstände, das Alter der Mütter; der Zeitpunkt der ersten und der letzten Geburt verändern sich ebenso wie die Motive und Normen, die das gesamte demographische Verhalten regulieren. Jede dieser Veränderungen hat wesentliche Auswirkungen auf das Leben der Gesellschaft. So führt der Rückgang der Geburtenzahl bei gleichzeitigem Rückgang der Sterblichkeit zu beträchtlichen Veränderungen im Wachstum und in der Altersstruktur der Bevölkerung.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte sich in unserem Land die Sterblichkeit rascher verringert als die Geburtenzahl. Daher war der natürliche Bevölkerungszuwachs hoch, wahrscheinlich am höchsten in der ganzen Geschichte des Landes. (Natürlich sind damit nur die Friedenszeiten in der Entwicklung des Sowjetstaates gemeint. Die Kriegsjahre dagegen brachten gewaltige Menschenverluste, die den langjährigen Bevölkerungszuwachs zunichte machten. Die Menschenverluste im Großen Vaterländischen Krieg waren so hoch, daß erst zehn Jahre nach Kriegsende die Bevölkerungszahl der Vorkriegszeit wieder erreicht war.)

Seit den 60er Jahren hat sich die Situation verändert. Die Geburtenzahl sank jetzt schneller als die Sterblichkeit, und der Überschuß der jährlichen Geburten über die Todesfälle nahm stark ab. Eben damals begann jene Entwicklung, die die Demographen heute ernsthaft beunruhigt. Anlaß der Sorge ist dabei nicht der Rück-

gang der Geburlichkeit an sich (in gewissen Grenzen ist er gesetzmäßig), sondern ihr Abfallen unter das Niveau, welches zumindest die einfache Reproduktion der Bevölkerung gewährleistet. Soll die Generation der Kinder zahlenmäßig nicht schwächer als die Elterngeneration sein, müssen in unserem Land beim gegenwärtigen Stand der Sterblichkeit von 100 verheirateten Frauen mindestens 230 Kinder geboren werden. Doch bereits bei den in der zweiten Hälfte der 40er Jahre geborenen Frauen waren es in der RSFSR nur 200, in der Ukraine 206, in Belorußland 225, in Litauen 218, in Lettland 209 und in Estland 226 Kinder. Bei den folgenden Generationen lagen die Geburtenzahlen noch niedriger, in einigen Republiken sogar unter 200. Für den größeren Teil des Landes, für ein Gebiet, in dem mehr als drei Viertel der sowjetischen Bevölkerung leben, steht somit fest, daß für die nach dem Krieg geborenen Generationen in wachsendem Maße die einfache Reproduktion nicht mehr gesichert ist.

In den Republiken Transkaukasiens und besonders Mittelasiens sowie in Kasachstan liegen die Geburtenzahlen pro Frau vorerst noch höher, doch auch hier kann man bereits von einer rückläufigen Tendenz sprechen, so daß letztlich die gleiche Situation entstehen kann wie im europäischen Landesteil. Auf jeden Fall wird die Bremswirkung, die von diesen Regionen auf die Verringerung der Geburtenzahlen und des natürlichen Bevölkerungszuwachses der UdSSR insgesamt ausgeht, schwächer werden, so daß das Bevölkerungswachstum immer mehr abnimmt.

Gegenwärtig hat die UdSSR eine Bevölkerung von 280,9 Millionen. Die Bevölkerungszahl hatte sich in den letzten 30 Jahren (also seit dem Zeitpunkt, zu dem ihr Vorkriegsstand wieder erreicht war) um mehr als 80 Millionen vergrößert. Doch das Wachstum der Bevölkerung verlangsamte sich. In den 50er Jahren betrug es jährlich mehr als 1,7 Prozent, in den 60er Jahren 1,3 Prozent und in den folgenden Dekaden 0,9 Prozent. Wenn der jetzige demographische Trend anhält, wird das Wachstum in einzelnen Regionen früher oder später aufhören und dann ins Gegenteil umschlagen.

Eine andere gravierende Auswirkung des Rückgangs der Geburlichkeit betrifft die Altersstruktur der Bevölkerung: Die Bevölkerung altert; auf 1 000 Personen entfallen viel weniger Kinder und Jugendliche und viel mehr Menschen im vorgerückten Alter. In den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts gab es in unserem Land etwa sechsmal sovjet Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren wie Menschen über 60 Jahre. Jetzt beträgt das Verhältnis etwa zwei zu eins, und es verringert sich weiter.

Die demographischen Prozesse und die Arbeitskräftesituation

Von besonderer Bedeutung sind die Veränderungen in der Zahl der Personen im arbeitsfähigen Alter, also jener Personen, die die Grundlage der Arbeitskräfteressourcen eines Landes bilden. Natürlich wird heute die Beschleunigung der gesellschaftlichen Entwicklung in erster Linie mit der intensiveren Nutzung der vorhandenen Ressourcen, darunter auch der Arbeitskräfte, in Zusammenhang gebracht. So gesehen gehört das raschere oder langsamere Wachstum der Bevölkerung und speziell ihres ökonomisch aktiven Teils nicht zu den Faktoren, die den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt entscheidend beeinflussen.

In den 70er Jahren, als den Fachleuten erstmalig das Problem des Arbeitskräftemangels bewußt wurde, führten sie es zunächst fälschlicherweise auf die demographischen Tendenzen, speziell auf den Rückgang der Geburtenzahlen, zurück. In der darauffolgenden Periode wurde jedoch klar, daß in den 70er Jahren der durch demographische Faktoren bedingte Zuwachs der arbeitsfähigen Bevölkerung relativ hoch gewesen war und daß das Arbeitskräfteproblem seine Ursache in dem langsamen Anstieg der Arbeitsproduktivität und in der unzureichenden Intensivierung der Wirtschaft gehabt hatte. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß sich die Besonderheiten der demographischen Entwicklung überhaupt nicht auf die ökonomische Entwicklung des Landes ausgewirkt und keine spezifischen Probleme hervorgebracht hätten. Wir möchten hier nur auf zwei

dieser Besonderheiten etwas ausführlicher eingehen.

Dabei handelt es sich, erstens um die Verlangsamung des Zuwachses der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter in den letzten zwanzig Jahren. In den 70er Jahren erreichten die in den Jahren 1954 bis 1963 geborenen Jahrgänge — insgesamt 51,1 Millionen Personen — das arbeitsfähige Alter (16 Jahre). Im Zeitraum von 1964 bis 1973 wurden die Menschen geboren, die in den 80er Jahren das Arbeitskräftereservoir auffüllen, und zwar 42,6 Millionen, also 8,5 Millionen weniger als in dem vorangegangenen Jahrzehnt. Und 1974 bis 1983 wurden 2,7 Millionen Menschen weniger geboren als 20 Jahre zuvor. Das heißt, das gesellschaftliche Arbeitsvermögen der 90er Jahre wird um diese Zahl geringer sein als das der 70er Jahre. Hinzu kommt, daß in den 80er und 90er Jahren relativ starke Jahrgänge (die in der zweiten Hälfte der 20er und in den 30er Jahren Geborenen) das Rentenalter erreichen. Eben weil weniger Menschen ins arbeitsfähige Alter und mehr Menschen ins Rentenalter eintreten, liegt der Gesamtzuwachs an Arbeitskräften im elften, zwölften und dreizehnten Planjahrfünft wesentlich niedriger als in den 70er Jahren. Die Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter wird bis zum Jahrhundertende langsamer wachsen als die Gesamtbevölkerung, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung wird sich also verringern. Infolge der „Alterungsprozesse“ wird sich auch die Altersstruktur der Arbeitskräfte ungünstiger gestalten: Der Anteil der jüngeren Altersgruppen (von 16 bis 40 Jahren) an den Arbeitskräften wird sich verringern.

Die zweite Besonderheit der demographischen Entwicklung, die wir näher betrachten wollen, sind die sich aus der unterschiedlichen Geburtenentwicklung ergebenden großen regionalen Differenzen im Zuwachs der Arbeitskräfte.

Die Folge dieser territorialen Unterschiede in der Geburlichkeit ist ein beschleunigtes zahlenmäßiges Wachstum der Bevölkerung und folglich auch der Arbeitskräfte in den südlichen Landesteilen. Auf Grund der bisher geringen territorialen Mobilität der seit Jahrhunderten in diesen Gebieten beheimateten Nationalitäten ist

Anteil der verschiedenen Regionen der UdSSR an der Gesamtgeburtenszahl (in %)

	1940	1960	1985
RSFSR	59,9	52,1	44,2
Europäische Unionsrepubliken (außer RSFSR)	25,7	24,1	21,2
Transkaukasische Unionsrepubliken	4,1	6,4	6,6
Mittelasien und Kasachstan	10,3	17,4	28,0
UdSSR	100	100	100

die Umverteilung der Arbeitskräfte zwischen den Republiken ungenügend. Die Unterschiede im natürlichen Bevölkerungszuwachs führen zu Veränderungen in der territorialen Verteilung der Bevölkerung. Während zum Beispiel 1950 in Mittelasien und Kasachstan etwa 10 Prozent der sowjetischen Bevölkerung lebten, sind es jetzt etwa 17 Prozent, und dieser Anteil nimmt weiter zu, während sich der Anteil der RSFSR und der europäischen Unionsrepubliken an der Landesbevölkerung verringert.

Da im elften und zwölften Planjahrfünft nahezu der gesamte Zuwachs der arbeitsfähigen Bevölkerung auf die südlichen Gebiete entfällt, kann er dort auch zu einem Faktor der extensiven ökonomischen Entwicklung werden (selbstverständlich neben der intensiven Entwicklung). Im europäischen Landesteil dagegen läßt die demographische Situation eine solche Möglichkeit nicht zu. Hier kann es sogar zu einem absoluten Rückgang der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter kommen, so daß hier allein der Weg der Intensivierung gangbar ist.

Die regionalen Veränderungen in der Geburtenentwicklung gehen schneller vor sich als die Veränderungen in der Standortverteilung jener Elemente der sozialen Infrastruktur, die für die Erziehung und die gesundheitliche Betreuung der Kinder, ihre Berufsausbildung und ihre künftige Versorgung mit Arbeitsplätzen wesentlich sind. Das gilt es ebenfalls zu beachten, wenn vom Einfluß der demographischen Prozesse auf die Quantität und die Qualität des Arbeitskräftepotentials die Rede ist.

Der menschliche Faktor und die Familie

Die sozialen Qualitäten des Individuums werden in hohem Grade in der Familie geprägt und reproduziert. Die Aktivität des Menschen, sein Verantwortungsgefühl, seine Interessen, seine gesamte Lebenshaltung hängen wesentlich von den häuslichen Bedingungen ab.

Den entscheidenden Einfluß auf die Evolution der Familie haben die sozialökonomischen Wandlungen. Doch auch die demographischen Veränderungen wirken sehr stark auf die Familie als soziales Institut, als soziale Kleingruppe, als ökonomische Zelle der Gesellschaft usw. Die Lebensphase, in der Kinder geboren werden, ist jetzt früher abgeschlossen und die Eltern sind in der Lage, diesen Prozeß zu kontrollieren. Es bewahrheitet sich Engels' Vermutung, daß das Wegfallen der Sorge „wegen der ‚Folgen‘, die heute das wesentlichste gesellschaftliche – moralische wie ökonomische – Moment bildet, das die rücksichtslose Hingabe eines Mädchens an den geliebten Mann verhindert“, „zum allmählichen Aufkommen eines ungenierteren Geschlechtsverkehrs und damit auch einer laxeren öffentlichen Meinung von wegen jungfräulicher Ehre und weiblicher Schande“ führen wird.¹ In unserem Land unterliegen wie überall in der Welt das voreheliche Verhalten der Menschen, ihre Einstellungen zur Ehe selbst und zur Auflösung ehelicher Beziehungen einem wesentlichen Wandel; es ändern sich die Wertvorstellungen, die für das demographische Verhalten und das Verhalten in der Familie ausschlaggebend sind.

Diese Veränderungen haben auch eine Reihe unerwünschter Auswirkungen. Es wächst die Zahl der Scheidungen und der unvollständigen Familien, immer mehr Menschen leben faktisch oder juristisch außerhalb der Ehe. Davon sind Millionen Menschen betroffen. So liegt die Zahl der jährlichen Ehescheidungen in der UdSSR fast bei einer Million. Dennoch ist es nicht damit getan, diese Erscheinungen zu verurteilen. Wir müssen die objektiven Entwicklungstendenzen solcher Institutionen wie Familie, Ehe und Elternschaft sachlich

untersuchen und klären, welche Rolle in dieser Evolution der gesetzmäßige Übergang zu einem historisch höheren Typ der Bevölkerungsreproduktion spielt.

Zu den progressiven Auswirkungen der demographischen Revolution gehört, daß sie wesentlich zur Lösung eines noch unlängst überaus brennenden sozialen Problems – zur Aufhebung der untergeordneten Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft – beiträgt. Der veränderte Stellenwert der Prokreation im Leben der Familie ist eine unerläßliche Voraussetzung für die reale Befreiung der Frau, ihre reale Gleichberechtigung, ihre wirtschaftliche und soziale Mobilität, ihre allseitige Entwicklung als Persönlichkeit. Das darf nicht übersehen werden, wenn man die Situation in jenen Landesteilen beurteilt, wo der Übergang zu niedriger Geburlichkeit noch nicht erfolgt ist. Eine Frau, die viele Schwangerschaften durchmacht und eine große Kinderschar zu versorgen hat, ist in ihren beruflichen Möglichkeiten eingeschränkt, ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ist erschwert, ihre Interessen sind eingeengt. Die Diskrepanz zwischen den Erfordernissen der modernen Lebensweise und der Lage einer Mutter mit sechs und mehr Kindern wird immer größer.

Eine gänzlich andere, aber nicht minder problematische Situation besteht in den Landesteilen mit niedriger Geburlichkeit. Hier werden die sozialen Interessen der Frau und Mutter durch die Doppelbelastung beeinträchtigt, die sich aus den beruflichen Pflichten und den Funktionen in der Familie ergibt. Die Verringerung der Geburtenzahlen war in der UdSSR sowohl Folge wie auch Ursache der massenhaften Einbeziehung der Frauen in das Berufsleben, besonders in den nichtagrarischen Zweigen. Der Beschäftigungsgrad der Frauen im gebärfähigen Alter unterscheidet sich wenig von dem der Männer. In der UdSSR sind heute mehr als die Hälfte aller Arbeiter und Angestellten Frauen, von den Kolchosbauern sind 44 Prozent Frauen. Trotz einiger Vergünstigungen ist die durchschnittliche Arbeitszeit der berufstätigen Frauen in der Produktion

nahezu die gleiche wie die der Männer. Zugleich tragen die Frauen die Hauptlast der täglichen Hausarbeit. Bei einer gesetzlich festgelegten Arbeitswoche für Industriearbeiter von 40,5 Stunden beträgt die faktische Arbeitswoche der in der Industrie tätigen Frauen fast 80 Stunden (Zeit im Betrieb plus Zeit für den Arbeitsweg, für den Haushalt und die persönliche Nebengewirtschaft).

Erschwert wird die Situation noch dadurch, daß der Bedarf an Krippen- und Kindergartenplätzen nicht voll befriedigt wird. Doch auch die Kindereinrichtungen lösen nicht alle Probleme der berufstätigen Mutter. Bestenfalls – solange die Kinder nicht krank sind – kann sie beruhigt ihrer beruflichen Arbeit nachgehen. Doch der im Beruf wie im Haushalt voll ausgelasteten Mutter verbleiben kaum Zeit und Kraft für die Beschäftigung mit den Kindern, für die Anteilnahme an ihrem Leben, was, wie Umfragen bezeugen, die Frauen selbst nicht befriedigt und auch die Erziehung der Kinder beeinträchtigt.

In den meisten Regionen des Landes besteht also ein Widerspruch zwischen den beruflichen Funktionen der Frauen und ihren Aufgaben als Mutter, wodurch die Erfüllung der einen wie der anderen erschwert und die faktische Gleichberechtigung von Frau und Mann behindert wird. Die Analyse dieses Widerspruchs, die Suche nach Wegen zu einer optimalen Verbindung beider Funktionen, ist eine eigenständige und sehr wichtige Aufgabe der Wissenschaft und der Praxis.

Eine weitere bedeutsame Veränderung ist die neue Stellung der Kinder in der Familie. Eine rasche Sozialisation der Kinder, ihre Erziehung in der Familie hängen unter anderem von solchen demographischen Sachverhalten wie dem Alter der Eltern und Geschwister sowie der Anzahl der Geschwister ab.

Zwei Bedingungen sind es, die im Prinzip die Möglichkeiten der Eltern vergrößern, ihren Kindern ein Maximum an Aufmerksamkeit, Kraft und materiellen Zuwendungen zukommen zu lassen: Eine geringe Anzahl von „Wunschkindern“, die zu einem für die Eltern günstigen Zeitpunkt geboren werden, sowie ein früher Zeitpunkt der letzten Geburt. Und diese

Möglichkeiten werden offensichtlich weitgehend genutzt. Die heutigen Eltern-Kind-Beziehungen zeichnen sich durch engen Kontakt aus und sind stärker als früher emotional geprägt. In einer Familie mit wenigen Kindern läßt sich ein demokratischer Erziehungsstil verwirklichen, der die Entwicklung selbständiger, aktiver und flexibler Persönlichkeiten begünstigt, von Persönlichkeiten, die es verstehen, die vielfältigen schöpferischen Aufgaben zu lösen, die sich aus der dynamischen Entwicklung unserer Gesellschaft ergeben.

Das alles gilt es zu beachten, wenn man die Situation in Mittelasien und anderen Gebieten mit hohen Geburtenzahlen beurteilt. Die dortigen demographischen Bedingungen, besonders auf dem Lande, sind eine der Ursachen dafür, daß traditionelle Lebensformen der Familie konserviert werden, was auf die Sozialisation der Kinder wesentlichen Einfluß hat. Gerade dort, wo sich in den kommenden Jahrzehnten das Wachstum der Bevölkerung und der Arbeitskräfte hauptsächlich konzentriert werden wird, wo zugleich aber der Arbeitskräftebedarf der Landwirtschaft zurückgeht, wird die Einbeziehung der Menschen in nichtagrarische Zweige und überhaupt in modernere Formen der Berufstätigkeit oder auch die Umverteilung der Arbeitskräfte in andere Landesteile möglicherweise dadurch erschwert, daß die soziokulturelle, territoriale und berufliche Mobilität der heranwachsenden Generationen unzureichend und ihre Anpassungsfähigkeit an ungewohnte Bedingungen zu gering ist. In gewissem Sinne kann man sagen, daß die demographische Heterogenität unseres Landes die Durchsetzung der sozialen Homogenität erschwert.

Das heißt jedoch nicht, daß beim gegenwärtig vorherrschenden Familientyp mit wenigen Kindern die Sozialisation der heranwachsenden Generationen keine Probleme aufwirft. Wenn die Eltern dem Kind allzuviel Aufmerksamkeit zuwenden, wenn das Kind in der Familie immer im Mittelpunkt steht, entwickeln sich nicht selten Egoismus, Selbstgefälligkeit und Individualismus, was die soziale Adaptation, das Einfügen in ein Kollektiv und die Teilnahme an der Lösung gemeinsamer Aufgaben ebenfalls erschwert. Nach Ansicht

einer Reihe von Wissenschaftlern ist bei einer zu geringen Kinderzahl die Lebensfähigkeit der Familie als soziale Gruppe beeinträchtigt: Ihre Dimension wird einfach zu klein, sie gewährleistet nicht die nötige Vielfalt von Beziehungen, auf deren Grundlage eine Familie viele Jahre lang stabil bestehen kann.

Ein weiterer wichtiger Aspekt desselben Themas ist das Funktionieren der Familie als ökonomische – vor allem als konsumierende – Zelle. Mit wachsender Kinderzahl vergrößert sich der lebensnotwendige Bedarf der Familie. Unseren Berechnungen zufolge steigt trotz kostenloser Leistungen des Gesundheits- und Bildungswesens, trotz staatlicher Zuschüsse für Kindertagesstätten usw. der materiell-finanzielle Bedarf einer Familie mit der Geburt des ersten Kindes um etwa 10 Prozent. Und wenn nach zwei Jahren ein weiteres Kind geboren wird, liegt der Bedarf um 25 Prozent höher als bei kinderlosen Ehepaaren. Mit dem Heranwachsen der Kinder erhöht sich dieser Unterschied in Zwei-Kinder-Familien auf 75 Prozent. Die Familieneinkommen ergeben sich jedoch aus der Arbeitsleistung und sind fast unabhängig von der Kinderzahl. Familien mit mehreren Kindern befinden sich also in einer ungünstigeren materiellen Lage als kinderlose Familien oder Familien mit nur einem Kind. In welchem Grade beeinflusst dieser Umstand die Entscheidung der Ehegatten für oder gegen ein weiteres Kind, die Entscheidung der Frau, berufstätig zu sein oder nicht, die Wahl des Arbeitsplatzes der Ehepartner? Kann die Gesellschaft hier irgendwie Einfluß nehmen? Diese Fragen führen uns zur Bevölkerungs- und Sozialpolitik.

Die Bevölkerungs- und Sozialpolitik und die Aufgaben der Demographie

Auf die Notwendigkeit einer aktiven Bevölkerungspolitik wurde in Dokumenten von Partei und Regierung wiederholt hingewiesen. Die gegenwärtigen Hauptaufgaben auf diesem Gebiet sind in den Beschlüssen des XXVII. Parteitag der KPdSU formuliert. Es wurde bereits viel getan zur Verwirklichung früher gefaßter Beschlüsse.

Die staatliche Unterstützung für Familien mit Kindern wird ständig erweitert. So erhöhten sich von 1970 bis 1985 die Beihilfen für Mütter und das Kindergeld für Familien mit geringem Einkommen auf das 3,8fache.

Es muß allerdings gesagt werden, daß die Bereitstellung umfangreicher Mittel für bevölkerungspolitische Zwecke an und für sich die Lösung der vor der Gesellschaft stehenden Aufgaben noch nicht garantiert. Die Milliardenbeträge können in unterschiedlichen Richtungen und mit unterschiedlicher Effektivität verwendet werden. Wir können keineswegs behaupten, daß der beste Weg für die Lösung der demographischen Probleme bereits gefunden und alle Fragen geklärt wären.

Betrachten wir als Beispiel die recht spezielle Frage nach der Höhe, den Formen und den Zeiträumen der staatlichen Familienbeihilfen. Heute konzentriert sich diese Unterstützung vor allem auf die Zeit unmittelbar nach der Geburt eines Kindes. Doch hier gibt es viele unklare Fragen. Einmütigkeit besteht darin, daß die materielle Unterstützung für Familien mit Kleinkindern zu erweitern ist. Doch in welche Richtung soll diese Erweiterung gehen? Sollen die monatlichen Beihilfen erhöht oder sollen sie auf einen längeren Zeitraum ausgedehnt werden? Sollen sie für alle Familien gleich sein oder nach dem Einkommen beziehungsweise nach der Zahl der schon vorhandenen Kinder gestaffelt werden? Soll die Höhe der Zahlungen nur vom Gehalt der Mutter oder auch von dem Gehalt des Vaters abhängen? Alle diese Fragen werden von den Demographen diskutiert, doch zuverlässige Untersuchungen dazu fehlen bisher.

Es gibt aber auch weitaus allgemeinere und kompliziertere Fragen, die sich außerdem durch ideologische Brisanz auszeichnen. Alle stimmen darin überein, daß man sich mit den negativen Erscheinungen im demographischen Bereich und in den Familienbeziehungen nicht abfinden darf. Doch in welche Richtung müssen wir uns bewegen?

In der Belletristik, der Publizistik und der wissenschaftlichen Literatur findet man heute mitunter nostalgische Betrachtungen und Empfehlungen zur Entwicklung der

Familie. Da ist die Rede von Harmonie der Familienbeziehungen in der Vergangenheit und von ihrer heutigen Disharmonie; es wird dazu aufgerufen, historisch bereits verschwundene Elemente im Familienleben wiederzubeleben. Ins Feuer der Kritik gerät hin und wieder sogar die Orientierung der Frauen auf berufliche Tätigkeit.

Doch sowohl die Bedingungen als auch die Menschen selbst sind heute längst nicht mehr so wie vor hundert Jahren. Die Mutterschaft steht heute *objektiv* nicht mehr im Gegensatz zur beruflichen Tätigkeit der Frauen. Natürlich gibt es im Verhältnis dieser beiden Funktionen noch einen gewissen Widerspruch, doch zugleich auch eine tiefe innere Einheit. Der neue Typ der Bevölkerungsreproduktion schafft auch Möglichkeiten für eine neue Rollenverteilung zwischen den Eltern: Je mehr Raum die Erziehungsfunktionen der Mutter im Vergleich zu ihren physiologischen Funktionen einnehmen, um so breiter wird das Betätigungsfeld, auf dem sich Mutter und Vater gegenseitig ersetzen können, und um so weniger gibt es Grund für die Behauptung, der Mann sei für die Tätigkeit außerhalb der Familie, die Frau aber für Heim und Herd geschaffen. Wenn eine Frau den traditionellen Kreis der häuslichen Verpflichtungen verläßt, eröffnen sich ihr neue Horizonte, wodurch sie auch besser in der Lage ist, ihre Kinder zu vollwertigen Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen.

Die Schwierigkeiten und negativen Erscheinungen im demographischen Bereich lassen sich also nicht überwinden, indem man zu Vergangenen zurückkehrt. Die derzeitigen Schwierigkeiten resultieren doch nicht aus einer Krise, sondern aus einem Umbruch, aus der Herausbildung eines neuen Familientyps, der der veränderten sozialen, ökonomischen und demographischen Situation entspricht. In einer Familie, in der die Gleichberechtigung der Frau verwirklicht ist, in der es keine starre Rollenfixierung, keine strenge hierarchische Disziplin gibt, wie sie für die patriarchalische Familie kennzeichnend waren, be-

stehen die besten Bedingungen für die freie Entwicklung aller ihrer Mitglieder, jener Persönlichkeitsmerkmale, die zum wichtigsten Faktor bei der Beschleunigung der gesellschaftlichen Entwicklung werden müssen. Natürlich ist, wie es im Politischen Bericht des ZK der KPdSU an den XXVII. Parteitag heißt, „die Gründung einer neuen Familie... keine einfache Aufgabe. Das ist ein komplizierter Prozeß, und hier gibt es bestimmte Probleme.“² Klar ist aber auch, daß wir diese Probleme lösen müssen, und zwar ausgehend von den Realitäten – darunter auch den demographischen – nicht des gestrigen, sondern des heutigen und des morgigen Tages.

Die generelle Zielrichtung der Bevölkerungs- und Sozialpolitik kann daher wie folgt formuliert werden: Sie muß auf die maximale Unterstützung und Festigung der positiven, progressiven Tendenzen der demographischen Entwicklung und zugleich auf die Einschränkung und Abwendung ihrer negativen Tendenzen, auf die Abschwächung der durch diese Entwicklung hervorgebrachten Probleme und Widersprüche gerichtet sein. Wenn diese Politik erfolgreich sein soll, reicht jedoch die Kenntnis allgemeiner Prinzipien nicht aus. Will man bei der Formulierung der Ziele und bei der Wahl der Methoden der Bevölkerungs- und Sozialpolitik Vereinfachungen vermeiden, dann müssen die Ziele konkreter, die Methoden wirksamer sein. Dazu ist es erforderlich, die gegenwärtigen demographischen Prozesse komplex zu untersuchen. Die Probleme und Widersprüche, die wir heute lediglich konstatieren können, bedürfen einer viel umfassenderen und gründlicheren theoretischen Durchdringung. Auch brauchen wir Klarheit darüber, welche demographischen Tendenzen sich verändern lassen und welchen man sich auf Grund ihrer Irreversibilität anpassen muß. Das Altern der Bevölkerung beispielsweise ist eine solche unumkehrbare Tendenz, und demzufolge müssen die entsprechenden Institutionen (ökonomische, soziale u. a.) ihre Arbeit so umgestalten, daß sie der gegenwärtigen Altersstruktur der Arbeitskräfte und der Ge-

² Politischer Bericht des Zentralkomitees der KPdSU an den XXVII. Parteitag der Kommunisti-

schen Partei der Sowjetunion. Berichterstatler: M. S. Gorbatschow, Berlin 1986, S. 74

samtbevölkerung sowie der neuen Bedürfnisstruktur der Gesellschaft gerecht wird.

Es gibt aber gegenwärtig auch demographische Tendenzen, die von der Gesellschaft eine andere Einstellung verlangen, bei denen es nicht um Anpassung, sondern um Veränderung geht. Das betrifft zum Beispiel den Rückgang der Geburlichkeit unter das für die einfache Bevölkerungsreproduktion erforderliche Niveau, die ungünstigen Tendenzen in der Entwicklung der Sterblichkeit und einige andere.

Die allseitige Analyse der neuen Erscheinungen und Tendenzen, das Erkennen ihres positiven Inhalts und zugleich ein rasches Reagieren auf neue Problemsituationen, die Begründung von Entscheidungen, Zielen und Methoden der demographischen Politik – das alles ist Aufgabe der Wissenschaft.

Es gibt heute in der Sowjetunion eine Reihe demographischer Forschungszentren, die sich an der wissenschaftlichen Begründung und Ausarbeitung bevölkerungspolitischer Maßnahmen beteiligen, entsprechende Literatur herausgeben und Kader ausbilden. Dennoch entspricht das Entwicklungsniveau der Demographie in der UdSSR nicht den verantwortungsvollen Aufgaben, die sie zu lösen hat. Es ist daher kein Zufall, daß im vergangenen Jahr in der Zeitschrift „Kommunist“ in zwei Beiträgen Besorgnis über den Zustand der demographischen Forschung in unserem Land geäußert wurde – in einem Artikel des korrespondierenden Mitglieds der AdW der UdSSR S. Schatalin (1986, Heft 12)³ und in einem Brief von Akademiemitglied A. Aganbegjan (1986, Heft 16).

Die Gesellschaft erwartet von den Demographen praktische Empfehlungen. Doch solche Empfehlungen können nur dann großen Nutzen bringen, wenn sie auf einer soliden Grundlagenforschung basieren. Gerade diese Grundlagenforschung ist aber bei uns noch nicht ausreichend entwickelt. Zu wenig geforscht wird auf dem Gebiet der Bevölkerungsreproduktion als dem A und O aller demographischen Probleme. Dazu gab es bei uns vor dem Krieg und sogar vor der Revolution Untersuchungen

bedeutender Fachleute. Auch die interdisziplinäre Untersuchung der Wechselwirkung zwischen dem demographischen und den anderen Lebensbereichen der Gesellschaft ist ungenügend entwickelt. Noch im Keimzustand befinden sich bei uns eine Reihe jüngerer demographischer Disziplinen, die sich im Ausland bereits intensiv entwickeln: ökonomische Demographie, soziale Demographie, historische Demographie, medizinische Demographie. Rückstände weist auch die mathematische Demographie auf. Viel zu wenig beschäftigen wir uns mit den weltweiten demographischen Prozessen. Diese sind jedoch eine Quelle für Erfahrungen und auch ein wichtiges Feld ideologischer Auseinandersetzungen.

Wie wir sehen, gibt es in der Demographie eine Reihe von Mängeln, die unserer Gesellschaftswissenschaft insgesamt anhaften. Doch die Demographen haben auch spezifische Schwierigkeiten, die mit ungelösten organisatorischen Fragen zusammenhängen, mit dem schwierigen Zugang zu den für die Arbeit notwendigen statistischen Daten, mit dem Fehlen einer demographischen Zeitschrift u. a. Erfreulicherweise wird diesen Fragen jetzt die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Nun sind wohlüberlegte organisatorische und personelle Entscheidungen erforderlich, die es erlauben, das in der Demographie bisher Erreichte zu festigen und die Bevölkerungsprobleme in ihrer ganzen Breite wissenschaftlich zu untersuchen.

Nachbemerkung

In Heft 6/1987 der Zeitschrift „Kommunist“ wurden folgende zwei Stellungnahmen veröffentlicht:

1. In der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, heißt es in einem Schreiben des Vizepräsidenten der Akademie P. N. Fedossejew, wurden die Fragen erörtert, die in Beiträgen der Zeitschrift „Kommunist“ zu Problemen der Demographie aufgeworfen worden sind. Die Abteilung Ökonomie der Akademie bereitet einen Vorschlag zur Gründung eines Akademie-

instituts für Bevölkerungs- und Sozialfragen vor, das für die demographische Forschung, bevölkerungs- und sozialpolitische Fragen und für die Entwicklung der Demographie als Wissenschaftsdisziplin insgesamt verantwortlich sein soll. Die Akademie hält es für zweckmäßig, zusammen mit dem Staatlichen Plankomitee der UdSSR, dem Staatlichen Komitee der UdSSR für Arbeit und der Statistischen Zentralverwaltung der UdSSR die Situation in der Demographie zu untersuchen und gemeinsam entsprechende Maßnahmen auszuarbeiten.

2. In der Statistischen Zentralverwaltung der UdSSR hat eine Diskussion über die im „Kommunist“ erschienenen demographischen Beiträge von S. Schatalin

(Heft 12/1986), A. Aganbegjan/L. Kostin (Heft 16/1986) und A. Wischnewski (Heft 17/1986) stattgefunden. Wie der Leiter der Statistischen Zentralverwaltung M. A. Koroljow mitteilt, sind Maßnahmen zur weiteren Verbesserung der statistischen Basis für demographische Untersuchungen vorgesehen. Nach ihrer Erörterung mit dem Staatlichen Plankomitee der UdSSR, dem Staatlichen Komitee für Arbeit der UdSSR und der Akademie der Wissenschaften der UdSSR wird die Redaktion des „Kommunist“ darüber unterrichtet werden, in welchen Richtungen die statistische Information über die Bevölkerungsentwicklung erweitert werden soll.

Übersetzt von Irene Groß

³ Siehe S. Schatalin: „Demographisches enzyklopädisches Wörterbuch“, in: „Sowjetwissenschaft/Ge-

sellschaftswissenschaftliche Beiträge“, 1987, Heft 3, S. 324–326.